

**„Wir fühlten uns endlich frei“
Der Warschauer Aufstand 1944 - ein polnischer Mythos**

von Ewa Czerwiakowski und Angela Martin
Redaktion: Anne Quirin
rbb, Kulturtermin vom 28.7.2004

Sprecherin

(1:15)

Ist man am 1. August in Warschau, wird man sogleich von einer eigenartigen Atmosphäre ergriffen. Scheinbar läuft die alltägliche Großstadt-Betriebsamkeit ungestört, es gibt den gewöhnlichen Lärm, es herrscht reger Verkehr. Aber auf den Bürgersteigen sieht man Blumen, die an den Hausmauern liegen, hier und da brennen Kerzen. Viele ältere Menschen sind unterwegs, manche tragen weiß-rote Armbinden, manche Militärauszeichnungen. Eine alte Dame in einem Sommerkleid und mit Strohhut steht gedankenversunken vor einer Gedenktafel. Ein älterer Herr spricht aufgeregt mit einigen Altersgenossen. Plötzlich beginnen alle Sirenen der Stadt zu heulen. Das Leben auf den Straßen hält an, Autos, Straßenbahnen, Busse – alles steht. Auch die Menschen. Hinter dem eindringlichen Geräusch der Sirenen herrscht eine ungewöhnliche Stille. Es ist 17 Uhr.

Die polnische Hauptstadt erinnert sich an ihre Kämpfer, die vor mehr als einem halben Jahrhundert eine Niederlage erlitten haben und doch als Helden in der Kollektiverinnerung bleiben. Gloria Victis, heißt es auf einem Denkmal. Ehre den Besiegten!

2. O-Ton

(0:47, dt. 035)

Kazimierz Przedpełski:

Um 16 Uhr kam eine Botin und sagte, dass der Aufstand um 17 beginnt. Wir waren überrascht, aber völlig begeistert. Ich wohnte in der Łódzka-Straße, im 4. Stock mit Balkon zur Straße. Und ich sah, dass auf der schmalen Żelazna-Straße gegenüber schon die Jungs mit Fahnen marschierten und sangen. Ich habe einen Zettel an die Eltern geschrieben: „Meine Lieben, ich gehe in den Aufstand. Ich komme bald zurück.“ Und bin doch erst ein Jahr später zurückgekehrt.

Sprecherin

(0:53)

Es war der 1. August 1944, ein Dienstag, vormittags hatte es geregnet. Kazimierz Przedpełski erinnert sich gut an diesen Tag, an dem in der polnischen Hauptstadt der bewaffnete Kampf der Untergrundarmee gegen die deutschen Besatzer begann. Als Warschauer Aufstand sollte er später als in die Geschichte eingehen. Der damals 16jährige Przedpełski, Sergeant der Heimatarmee, hatte seit Wochen auf die sogenannte Stunde „W“ gewartet.

Von der Zivilbevölkerung wurde der Beginn des Aufstandes enthusiastisch begrüßt, obwohl die Deutschen schon am ersten Tag schwere Artillerie einsetzten und ihre Flugzeuge die Stadt bombardierten. Viele Warschauer mussten daher sofort in die Keller fliehen. Wanda Zatoryb, hat die ersten Aufstandstage lebendig in Erinnerung:

Bereits am ersten Tag des Aufstandes setzten die Deutschen schwere Artillerie ein, Flugzeuge bombardierten die Stadt. Viele Warschauer mussten daher sofort in die Keller fliehen, trotzdem begrüßten sie enthusiastisch die Erhebung gegen die Besatzer. Wanda Zatoryb, damals 17 Jahre alt, hat die ersten Aufstandstage lebendig in Erinnerung:

3. O-Ton

(0:17, dt. 0:10)

Wanda Zatoryb:

Krachen, Dröhnen, Geschosse. Man saß im Keller, wartete auf Nachrichten und lebte in der Hoffnung, dass wir es schaffen. Gott, wir waren frei!

Sprecherin

(0:41)

Jenes durchaus relative Freiheitsgefühl war die emotionale Antwort auf den deutschen Terror gegen die polnische Zivilbevölkerung. Seit dem Überfall auf Polen 1939 versuchten die Nationalsozialisten, ihre ideologisch begründete Bevölkerungspolitik umzusetzen. Die polnische Führungsschicht, Priester und Intellektuelle wurden verhaftet und verfolgt, Jugendliche wurden zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt, Schulen geschlossen. Straßenrazzien und öffentliche Hinrichtungen waren an der Tagesordnung.

Heinrich Himmler formulierte 1940 die Grundlagen dieser Politik:

Sprecher (Zitat Himmler)

(0:35)

„Für die nichtdeutsche Bevölkerung des Ostens darf es keine höheren Schulen geben als die vierklassigen Volksschulen. Das Ziel dieser Schulen hat lediglich zu sein: einfaches Rechnen bis höchstens 500, Schreiben des Namens und eine Lehre, dass es göttliches Gebot ist, den Deutschen gehorsam zu sein und ehrlich, fleißig und brav zu sein. Lesen halte ich nicht für erforderlich. Diese Bevölkerung wird als führerloses Arbeitsvolk zur Verfügung stehen und Deutschland jährlich Wanderarbeiter und Arbeiter für besondere Arbeitsvorkommen stellen.“

Sprecherin

(0:30)

Der Terror und die alltägliche Erniedrigung führten unausweichlich zu spontanen Widerstandsaktionen. Rasch wurden konspirative Strukturen eines Untergrundstaates aufgebaut, der der polnischen Exilregierung in London unterstand. Dazu gehörte die Untergrundarmee und

ein Netz von geheimen Schulen. Das deutsche Besatzungsregime wurde von allen als unerträglich empfunden. Danuta Goga, Jahrgang 1926, erinnert sich:

4. O-Ton:

(1:07, dt. 0:45)

Danuta Goga:

Jeden Tag gab es Straßenrazzien. Wenn man aus dem Haus ging, sah man gleich die großen Bekanntmachungen mit Listen von Erschossenen. 50 Leute, weil ein Deutscher angeschossen worden war. Einmal wurde ich auf der Straße angehalten. Dort war kurz vorher eine Straßenerschießung, dann wurden die Leichen mit Lastwagen abtransportiert. Aber ich habe noch die Gehirne der Erschossenen an der Mauer gesehen. Vorher hatte ich die Schüsse gehört und mir nur die Ohren zugehalten. Ich wusste, dass Menschen getötet wurden. Sobald die Leichen weggeschafft waren, standen an dieser Stelle Kerzen und Lichter. Diese Gehirnrreste sammelten die Leuten wie etwas Heiliges zusammen. Und ich sagte mir, das soll doch endlich zu Ende gehen!

Sprecherin

(0:21)

Für jeden Warschauer, jede Warschauerin war das Schicksal ungewiss. Angst, Erniedrigung und Machtlosigkeit riefen Hassgefühle hervor. Dass schon lange ein Aufstand vorbereitet wurde, wusste jeder, so auch Józef Zatoryb. Er hat seine Erinnerungen an die Kämpfe unmittelbar nach der Niederschlagung des Aufstandes notiert:

Sprecherin (Zitat Józef Zatoryb)

(0:40)

Unser Hauptmann begann den Aufstand auf dem Dąbrowski-Platz mit einigen Schüssen vom Balkon. Plötzlich bog von der Marszałkowska-Straße ein deutscher Wagen ein und fuhr direkt auf uns zu. Offensichtlich waren diese Deutschen zu jener verhängnisvollen Stunde in einem Stadtteil, den unsere Kämpfer rasch erobert haben. Sie sind offenbar durch die Stadt geirrt und haben deutsche Stellungen gesucht. Und nun waren sie in eine ausweglose Falle geraten. Der Fahrer fiel als erster. Die übrigen drei warfen sich unter den Wagen und wollten sich wehren. Damals hatte ich schon ein Gewehr. Unser Hauptmann sagte kurz zu mir: „Mach einen schönen Schluss mit denen!“ Ich schoss aus dem Kellerfenster.

Sprecherin

(0:23)

Józef Zatoryb hatte bereits im September 1939 in der Schlacht um Warschau gekämpft und gehörte als Offizier zu den älteren Soldaten der Heimatarmee. Doch die meisten Untergrundkämpfer waren blutjung oder gar noch Kinder – wie die damals 15jährige Jolanta Kulczyńska, die sich schon vor Beginn des Aufstandes der Untergrundarmee angeschlossen hatte.

5. O-Ton

(0:20, dt. 0:15)

Jolanta Kulczyńska:

Ich meldete mich bei meinem Kommandanten, seine Stellung war in der Nähe. Und dann blieb ich dort die ganze Zeit. Bei uns meldeten sich Freiwillige aus den nahen Straßen und Häusern, Jungen, Mädchen. Sie wollten am Aufstand teilnehmen und mussten den Eid leisten.

Sprecherin

(1:17)

63 Tage benötigten die deutschen Okkupanten trotz ihrer militärischen Überlegenheit, um die Erhebung niederzuschlagen.

Zunächst konnte die Untergrundarmee große Teile Warschaus erobern, obwohl sie anfangs nur etwa 30 bis 40 Tausend Mann stark war und nur die wenigsten ihrer Soldaten über Waffen verfügten. Die Zivilbevölkerung unterstützte die Aufständischen beim Barrikadenbau, bei der Versorgung der Verwundeten und bei der Produktion primitiver Granaten und Molotow-Cocktails.

Die Führung der Heimatarmee wusste von den deutschen Niederlagen an der Ostfront und von dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944. Nicht zuletzt deswegen gab sie am 1. August den Befehl zum Losschlagen. Der Termin war umstritten, dennoch sah die polnische Exilregierung in einem bewaffneten Aufstand die einzige Chance auf ein unabhängiges Polen. Die Rote Armee, die bereits an der Weichsel stand, sollte in die von den Polen selbst befreite Hauptstadt einmarschieren. Oder – gegebenenfalls – in die Kämpfe einschreiten und den polnischen Aufständischen Hilfe leisten.

Von den Deutschen wurde die Erhebung mit äußerster Brutalität bekämpft.

6. O-Ton

(1:58; dt. 0:56)

Wanda Zatoryb:

Das Stadtviertel Ochota wurde als eines der ersten von den Deutschen zurückerobert. Bereits am 6. August 1944 stürmten ukrainische Soldaten unser Haus und führten alle Bewohner ab. Es klingt mir noch in den Ohren, wie sie „uchodi!“ geschrien haben, „raus, raus, raus!“ Sie trieben uns durch die Straßen, die Entfernung, die wir zurücklegen mussten, war nicht groß. Nur ein paar Straßenbahnstationen. Trotzdem dauerte dieser entsetzliche Marsch den ganzen Tag. Ab und zu mussten wir anhalten, weil es Exekutionen gab, ohne jeden Grund. Dann hieß es „Hände hoch!“, den anderen befahlen sie, sich umzudrehen. Oft stand ich am Straßenrand, weil sie mich erschießen wollten. „Entweder töte ich dich, oder ich vergewaltige dich“ – das war die Alternative. Meine Tante hatte einen kleinen Koffer mit Schmuck mitgenommen. Und das Wertvollste schenkte sie diesen Männern, um unser Leben zu retten.

Sprecherin:**(0:25)**

So Wanda Zatoryb, die schon in den ersten Aufstandstagen mit Tausenden von Zivilisten in das Durchgangslager Pruszków bei Warschau getrieben und von dort aus in ein KZ deportiert wurde. Dieses Schicksal stand insgesamt 60.000 Frauen und Männern aus Warschau bevor. Auch Danuta Goga, die zunächst in ein Sammellager in einer Warschauer Kirche verbracht wurde:

7. O-Ton**(1:17, dt. 0:47)****Danuta Goga:**

Im Sächsische Garten, durch den man uns führte, gab es sehr schöne Sonnenblumen. Viele Dahlien. Und da lagen die Leichen der Aufständischen. Darauf Unmengen von Fliegen. Die Leichen waren schon halb verfault. Und wir mussten uns das alles ansehen.

Als wir zu dieser Kirche getrieben wurden, mussten wir als lebende Schutzschilde vor einem Panzer laufen. Mütter mit Kindern. Denn es gab Beschuss von Seiten der Aufständischen. Die Mütter und Kinder sollten den deutschen Panzer beschützen. Aber das gelang nicht. Denn erst als die Aufständischen sahen, dass wir alle die Kirche erreicht hatten, griffen sie den Panzer mit Benzinflaschen an. Das waren die jüngsten, die Pfadfinder, 12-, 13jährig. Uns ist nichts passiert.

Sprecherin:**(1:45)**

Vor allem in den ersten Tagen des Aufstandes verübte die Deutsche Wehrmacht zusammen mit SS-Verbänden und nicht-deutschen Hilfstruppen beispiellose Massaker an der Zivilbevölkerung. Am 4. und 5. August metzelten sie in den Bezirken Wola und Ochota insgesamt 40.000 Menschen nieder. SS-Obergruppenführer Erich von dem Bach-Zelewski, der seit dem 5. August den Kampf in der Stadt leitete, stellte diese Massenmorde später ein: Sie seien „unzweckmäßig“, weil sie den Widerstandswillen der Warschauer nicht brechen, sondern im Gegenteil stärken würden. Die Zivilbevölkerung suchte in den Kellern Zuflucht vor den marodierenden Besatzern und den Bombenangriffen. Eng zusammengepfercht hockten die Menschen auf den Bündeln, die sie aus ihren Wohnungen hatten retten können.

Schon bald fehlte es an Lebensmitteln, an Verbandszeug für die Verletzten, an allem.

Immer enger wurde das Gedränge in den Bunkern und Kellern. Dort wurden Kinder geboren, Verwundete versorgt, dort starben auch Menschen.

Die Augustnächte waren heiß, die Luft war stickig vom Rauch, der über der brennenden Stadt hing. Wie ein eintöniger Refrain wiederholen sich in den Berichten der Zeitzeugen die Wörter Hitze, Asche, Staub und Durst. Immer wieder ist von der Enge in den Kellern die Rede, von einem endlosen Lärm aus Gesprächen, Gesängen und Gebeten, der durch das Krachen der Geschütze noch übertönt wurde. Von Fäkalien. Und von Hunderten von Leichen, die oft nicht einmal verscharrt werden konnten.

Wanda Kimbar (Zitat)**(0:45)**

Schließlich ist die Altstadt gefallen. Die Deutschen stürmten auf den Marktplatz wie eine Horde Barbaren. Sie zerrten die Leute aus den Kellern und töteten sie sofort. In die Keller, aus denen die Leute nicht herausgehen wollten oder konnten, warfen sie Granaten. Diejenigen, die überlebten, wurden in die Nebenstraßen der Altstadt gejagt. Dort standen schon viele von uns, bewacht von nichtdeutschen Einheiten in deutschen Uniformen. Diese Söldner stürzten sich auf uns, sie brachen den Frauen die Finger, um ihre Ringe zu bekommen, sie zerrissen ihnen die Ohren, um die Ohringe zu rauben. Während wir darauf warteten, abgeholt zu werden, sahen wir, wie die Deutschen die Altstadt vernichteten. Nur Trümmer und Brandstätten sind geblieben.

Sprecherin:**(0:10)**

So Wanda Kimbar, damals 17, in einem Erinnerungsbericht. Und Anna Nowicka, Jahrgang 1918, schrieb:

Anna Nowicka (Zitat):**(0:25)**

Es gab dort keine Häuser mehr, nur Trümmer und diejenigen, die unter den Trümmern geblieben sind. Am Ende waren auch keine Keller mehr da, weil sie zusammen mit den Menschen verschüttet wurden. Unser Keller war der letzte. Er ist übriggeblieben, weil der Ausgang auf einen nicht bebauten Platz führte. Wir stiegen hinaus und wussten nicht, ob wir im nächsten Augenblick nicht auch zu diesem Massengrab gehören werden.

Sprecherin:**(0:07))**

Alina Zajączkowska erlebte als 18jährige voller Panik die letzten Tage der Altstadt:

9. O-Ton**(0:41, dt. 0:30)****Alina Zajączkowska:**

Am Ende war es grauenvoll, denn manche wurden wahnsinnig, manche verloren ihr Gedächtnis. Ich weiß noch, wie einer der Aufständischen in unseren Keller stürzte und seinen Kopf gegen die Wand schlug. „Hier der Osten, hier der Westen.“

Dann sollten einige von uns durch die Kanäle gehen. Und ich erinnere mich, dass ich eine schreckliche Angst davor hatte. Meine Mama hatte sich sogar schon dafür entschieden, aus der Altstadt durch die Kanäle zu fliehen. Aber ich sagte, ich gehe da nicht rein.

Sprecherin:**(1:10)**

Das Abwassersystem Warschaus bildete während des Aufstandes ein unterirdisches Straßennetz. Es waren vor allem Kinder, die durch die Röhren und Schächte krochen und als Boten der Heimatarmee die Kommunikation zwischen den Stadtteilen und den einzelnen Kampfgruppen

aufrecht erhielten. Nicht zuletzt dienten die Kanäle als Fluchtwege. Vor allem Verletzte, Soldaten und junge Männer, die den Deutschen als Kämpfer gelten konnten, wurden durch die niedrigen, gewölbten Gänge geschleust.

Dort war es dunkel und stickig. Hunderte von Menschen tappten im Gänsemarsch durch den stinkenden Matsch, der stellenweise bis zu den Knien oder auch höher reichte. Die Deutschen warfen Granaten in die Kanäle, sperrten die Ausgänge. Viele Flüchtlinge verirrt sich in dem Labyrinth, kamen um. Dennoch konnten die meisten Einheiten der Aufständischen die Stadtmitte erreichen. Dort allerdings erwartete sie das gleiche Szenario wie zuvor: Bombardierungen, das Kellerleben, Nahkämpfe um jede Straße, jedes Haus. Jolanta Kolczyńska hat das noch heute vor Augen:

10. O-Ton

(1:03, dt. 1:00)

Jolanta Kolczyńska

Bei den Gebäuden gab es mehrere Höfe /Die Häuser hatten mehrere Höfe, manchmal drei hintereinander. Wir gingen durch den einen Hof, dann durch den zweiten. Der dritte Hof war leer, die Zivilbevölkerung war nicht mehr da. Stille. Plötzlich ein kurzes Schnellfeuer aus einer Maschinenpistole. Die Deutschen. Sie eroberten den letzten Hof und standen an verschiedenen Fenstern. Sie lauerten und als sie sahen, dass die Aufständischen kamen, begannen sie zu schießen.

Einer unserer Kameraden, 16 Jahre alt, ging in ein Haus. In diesem Moment fielen Schüsse. Er wurde im Bauch getroffen. Massakriert. Für mich war das furchtbar. Zum ersten Mal sah ich einen Menschen, der noch warm war und nicht mehr lebte. Helfen konnte man ihn nicht. Er sank so auf mich. Noch ein paar Minuten zuvor hatte ich mit ihm gesprochen. Wir wussten nicht einmal, wie er wirklich hieß, wir hatten alle nur Decknamen. Er war ein Freiwilliger, Bębenek. Ein wunderschöner Junge, mit solchen krausen Haaren...

Sprecherin:

(1:36)

Es war ein einsamer Kampf der Aufständischen. Die sowjetische Armee blieb vor den Toren Warschaus in Wartestellung, bis die Deutschen die Erhebung niedergeschlagen hatten. General Bór Komorowski, der Oberkommandierende der Heimatarmee, stand in ständigem Funkkontakt mit London und forderte immer wieder Luftunterstützung an. Doch Warschau war von den Stützpunkten der Westalliierten aus nur schwer zu erreichen und Stalin erlaubte den Westmächten zunächst nicht, sowjetische Flugplätze hinter der Front zu benutzen. Etwa ein Drittel der Maschinen, die Waffen und Medikamente über der belagerten Stadt abwerfen sollten, kehrten daher nicht zurück und die Hilfsflüge wurden bald eingestellt. Erst am 18. September, nachdem Stalin auf wachsenden Druck hin Zwischenlandungen auf seinem Territorium gestattet hatte,

starteten 110 amerikanische sogenannte fliegende Festungen und 70 Jagdflugzeuge von England nach Warschau und warfen Hunderte von Tonnen Waffen, Munition und Verpflegung ab. Doch nur etwa ein Fünftel dieser Ladung geriet in die Hände der Aufständischen - die Aktion wurde nicht wiederholt.

Am 2. Oktober 1944 kapitulierte die Heimatarmee. SS-Obergruppenführer von dem Bach hatte den Aufständischen bereits im August versprochen, ihnen den Status von Kombattanten, also von regulären Soldaten zu garantieren. 900 Offiziere und 15.000 Soldaten der Heimatarmee gingen in die deutsche Kriegsgefangenschaft. Einer von ihnen war Józef Zatoryb:

Sprecher (Zitat Józef Zatoryb)

(1:07)

Der Hauptmann führt das Bataillon. Tapfere Frauen, Sanitäterinnen, Botinnen, Köchinnen, alle gehen zusammen mit uns in die Gefangenschaft. Links Góral, 14 Jahre alt. Das Bajonett, das er am Gürtel hat, reicht bis zur Erde. Wir marschieren. Am Straßenrand Menschenmengen. Es sind die Warschauer. Ein Mädchen wirft uns zwei Asten zu, weiß und rot. Warschau kann man beschießen, dem Erdboden gleich machen, aber man kann diese Stadt nicht bezwingen. Das schafft wohl niemand. Hinter der Żelazna-Straße endet das freie Warschau. Die Bewacher sind schon da. Die Grójecka-Straße: völlig niedergebrannt. Nur Rauch über einigen Trümmern. Auf dem Hof des Studentenheimes der letzte Akt des Aufstandes: Wir geben die Waffen ab. Dann die überfüllten Fabrikhallen in Ożarów. Die einstigen Aufständischen schlafen auf Stroh oder direkt auf dem Betonfußboden. Enge. Müde Gesichter von gestrigen Helden, Stacheldraht. Eine Nacht und morgens ab in die Waggons.

Sprecherin:

(1:03)

Zatoryb wusste damals nicht, dass sein Leidensweg auch nach der Befreiung aus der deutschen Kriegsgefangenschaft nicht zu Ende sein sollte. Wie alle Soldaten der Heimatarmee hatte auch er gegen den Kommunismus und die sowjetische Vorherrschaft gekämpft. Daher wurde er, wie viele andere, nach dem Krieg verfolgt und musste mehr als drei Jahre in einem polnischen Gefängnis verbringen, wo er geschlagen und gefoltert wurde.

Nicht nur die Kriegsgefangenen, die gesamte Zivilbevölkerung, etwa 600.000 Menschen, wurden aus der Stadt vertrieben. 200.000 Tote blieben in den Ruinen zurück.

Als Warschau kapitulierte, war es zu 80 Prozent zerstört. Dennoch vernichteten deutsche Sondertrupps nach dem Ende des Aufstandes in einem sinnlosen Racheakt die letzten Reste der Stadt. Heinrich Jaenecke hat in seinem Buch über die Geschichte Polens [kann man nicht lesen: „Polen. Träumer, Helden, Opfer“] den Tod der Steine beschrieben:

Sprecher (Zitat Jaenecke):

(1:00)

„Häuser, die noch nicht ausgebrannt waren, wurden durch Flammenwerfer vernichtet, Ruinen, die noch standen, gesprengt, Straßenzug um Straßenzug, Block um Block. Gesprengt wurden der Rest des Schlosses, die Universität, die Nationalbibliothek, die gesamte mittelalterliche Altstadt, das Brühlsche Palais im Zentrum Warschaus, das die Sachsenkönige erbaut hatten, alle öffentlichen Gebäude, nahezu alle Kirchen, alle Denkmäler. Warschau war groß, die Arbeit dauerte lange. (...) Als der Winter hereinbrach und der erste Schnee fiel, legte sich die Stille des Todes über das weite Ruinenfeld. Die Stadt Warschau hatte aufgehört, ein von Menschen bewohnbarer Ort, überhaupt ein Ort zu sein.

Sprecherin:

(0:24)

Jedes Jahr am 1. August um 17 Uhr beginnt auf dem Warschauer Militärfriedhof eine feierliche Zeremonie. Unzählige Menschen, jung und alt, stehen zwischen Tausenden von Gräbern. In der sommerlichen Luft hängt schwer ein dichter Schwaden von Kerzenrauch, durch den die Augustsonne schimmert und die Kreuze aus Birkenstämmen beleuchtet. Ein Priester spricht ein Gebet.

11. O-Ton:

(0:29, dt. 0:20)

Priester

Gedenken wir auch derer, die im Aufstand nicht gefallen sind, aber später gelitten haben und oft in kommunistischen Gefängnissen umkamen, nur deswegen weil sie von Polens Unabhängigkeit und einer freien Hauptstadt träumten.

Ehre den Gefallenen und nicht Besiegten. Mögen sie in Frieden ruhen.

Sprecherin:

(0:15)

Dann zerreißt eine Ehrensalve die Stille. Dreimal wird in die Luft gefeuert.